

recht entzogen werden sollte.“ Am schwarzen Brett hing ein Anschlag: „Den folgenden Studenten wird hiermit das Wahlrecht entzogen...“ und es folgte eine Liste mit einem Dutzend Namen und hinter jedem Namen die Begründung: „Tochter eines Geistlichen“ — „Sohn eines Fabrikbesitzers“ — „Tochter eines Gutsbesitzers“. Das war die Tschistka (Säuberung) vor der jährlichen Wahl; auch das Wahlrecht hängt von der gesellschaftlichen Herkunft ab, so daß die Tschistka eine Gelegenheit ist, festzustellen, welche Angehörige der entrechteten Klassen sich noch unter falscher Flagge in der Universität befinden.

Ich traf die Adamowa in einem kleinen Kaffee inmitten einer Schar Studenten. Sie sprachen über die Tschistka. „Ich verstehe nicht, wie sich solche Studenten einschmuggeln können.“

„Oh, sie fälschen ihre Studentenausweise!“

„Sie kommen von weit her und denken, wir finden sie nicht heraus...“

„In unserer Hochschule“, sagte die Adamowa, „ist kein Platz für diese ‚Ehemaligen‘. Es gibt zu viele Arbeiter, die studieren wollen.“

Die Gruppe brach auf, und die Adamowa wandte sich an mich: „Wie geht es Ihnen? Kommen Sie in unseren Tagesraum, ich habe zehn Minuten Zeit, ich bin so beschäftigt mit dieser Tschistka, jeden Tag Komiteesitzungen, verstehen Sie, was das für uns bedeutet? Sie glauben nicht, wie tief die Revolution in das Leben des einzelnen eingegriffen hat. Haben Sie gehört, daß eines der Mädchen, die gestern bei der Tschistka ausgeschlossen wurden, heute nacht Selbstmord begangen hat? Sie kann mir leid tun, aber ich verstehe sie nicht. Sie hatte hier nichts zu suchen, Sie kommt auf eigene Gefahr. Wenn sie entdeckt wird, muß sie die Folgen tragen. Die ‚Ehemaligen‘ haben lange genug das Steuer des Russischen Reiches geführt. Wir haben sie beseitigt, und es gibt kein Russisches Reich mehr. Es gibt nur noch unsere Sowjet-Republik... Haben sich diese ‚Ehemaligen‘ irgendwie gerührt, als Lenin nach Sibirien verbannt wurde, als die kaiserliche Polizei 1912 in den Lenafeldern zweihundertsiebzig Arbeiter erschöß? Wer hatte damals Mitleid? Sie hielten sich für unbesiegbar. Sie glaubten, wir würden sie nie vernichten können. Und wir haben sie doch vernichtet! Und nun gehört unser Leben dem Aufbau der Sowjetunion und dem Kommunismus in der ganzen Welt.“

\* \* \*

Viele Vorlesungen an der Hochschule werden durch eine besondere Art von Übungen ergänzt: nach der Vorlesung wird die Zuhörerschaft in kleine Gruppen aufgeteilt, die eine Stunde lang über den Gegenstand debattieren. Ich ging mit Woronow und der Adamowa zu ihrer Übung im Lehrgang der Politischen Grammatik — der Geschichte und Theorie des Kommunismus — ein Lehrgang, der für alle Schüler in allen Schulen Moskaus obligatorisch ist, ob es nun die Ballettschule, eine Schule für Krankenschwestern, eine Hochschule oder das Konservatorium ist.

„Adamowa, gehst du heute abend auf die Schlittschuhbahn?“ fragte nachher Woronow. „Heute abend spielt ein Orchester. Studenten haben freien Eintritt, kommen Sie auch mit“, wandte er sich zu mir.

„Genosse“, antwortete die Adamowa ärgerlich, „ich studiere ‚Politgrammat‘, die Geschichte der Arbeiterbewegung in Europa, bürgerliches Recht, Strafrecht, Verwaltung, die Geschichte der Pariser Kommune und dazu noch diese verdammte deutsche Sprache —, wie kann ich da noch Schlittschuh laufen?“

*(Übertragung aus dem Amerikanischen)*